

Angesichts der demografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen stehen die Hochschulen vor der Frage, wie sie die wachsende Heterogenität ihrer Studierendenschaft, u. a. im Hinblick auf das Lebensalter und die damit verbundenen unterschiedlichen Lernziele, -bedingungen und -bedürfnisse im Sinne von Vielfalt und wechselseitiger Bereicherung nutzen können. Ein Lernfeld dafür ist das gemeinsame Studium von Seniorenstudierenden und Studierenden in der Erstausbildung. An der TU Dortmund gibt es diese Konstellation seit über 30 Jahren.

1. Seniorenstudien – geschichtliche Aspekte

Seit Beginn der 1980er Jahre hat sich die wissenschaftliche Weiterbildung Älterer als fester Bestandteil des Bildungsangebots an Hochschulen etabliert. Die Motive für die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene entstammen der Bildungsreformbewegung der 1970er und -80er Jahre: Öffnung für neue gesellschaftliche Gruppen und Chancengleichheit für diejenigen, die keine formale Hochschulzugangsberechtigung besaßen. Die Hochschulen reagierten damit aber auch auf die gesellschaftlichen Herausforderungen durch den demografischen Wandel und den Strukturwandel des Alters: Fragen der Gestaltung einer zeitlich ausgedehnten Lebensphase Alter für einen wachsenden Bevölkerungsanteil sowie Fragen der gesellschaftlichen Partizipation Älterer begannen sich abzuzeichnen, und die Entwicklung von Modellen durch die Hochschulen sollte eine Antwort auf diese neuen Herausforderungen sein.

2. Das Dortmunder „Weiterbildende Studium für Seniorinnen und Senioren“

Das Dortmunder Modell eines Seniorenstudiums zeichnet sich gegenüber reinen Gasthörer-Studien an anderen Hochschulen durch einen zielbezogenen curricularen Aufbau über fünf Semester aus. Es lassen sich im Wesentlichen vier konzeptionelle Ziele des Studiums benennen:

1. *Es will eine Art Moratorium sein zwischen Berufs-/Familienphase und der sich anschließenden neuen Lebensphase.*

Bei diesem Ansatz bekommt wissenschaftliches Wissen für die Älteren die Funktion eines Diagnose-Instruments der eigenen objektiven und subjektiven Lage sowohl im Hinblick auf die historisch-gesellschaftlich-soziale Situation des Alters als auch auf den eigenen Standort in der gesellschaftlichen

Wirklichkeit sowie die subjektiven und objektiven Gestaltungsaufgaben, die sich daraus ergeben.

2. *Es will vorbereiten auf ein bürgerschaftliches Engagement.*

Was im 5. Altenbericht der Bundesregierung zum Programm erhoben wurde, nämlich die Nutzung der Potenziale älterer Menschen in Wirtschaft und Gesellschaft, gehörte von Beginn an zum Profil des Dortmunder Studienmodells, nämlich die Qualifikation für ein bürgerschaftliches Engagement, das den Älteren die Partizipation an der Entwicklung einer „Bürgergesellschaft“ ermöglicht.

3. *Es will intergenerationelle Lernprozesse ermöglichen.*

Im Seniorenstudium lernen die älteren Studierenden überwiegend gemeinsam mit den Studierenden in der Erstausbildung. Aus dieser Konstellation ergeben sich besondere didaktische Herausforderungen, auf die in Abschnitt 3 näher eingegangen wird.

4. *Es will die Begegnung der älteren Studierenden untereinander im Sinne der Schaffung neuer „sozialer Heimaten“ anregen.*

Die Herausforderung eines solchen Bemühens liegt zum einen darin, dass Hochschulen für den Aufbau und die Pflege personaler Begegnungen kaum Raum bieten, zum anderen auch darin, dass das gemeinsame Merkmal „höheres Lebensalter“ aus der Gruppe der Seniorenstudierenden durchaus keine homogene Studierendengruppe macht: Eine Altersspanne von 30 Jahren (50- bis 80-Jährige), sehr unterschiedliche biografische, bildungs- und berufsbezogene Hintergründe sowie individuelle Interessen und Zielsetzungen verweisen darauf, dass Diversität durchaus auch ein Thema in der Arbeit mit der Gruppe der Seniorenstudierenden selbst ist.

3. Didaktische Herausforderungen intergenerationalen Lernens für die Hochschullehre

Lehrende wie Studierende in der Erstausbildung haben sehr unterschiedlich auf die Teilnahme älterer Studierender an den Lehrveranstaltungen reagiert. Positive Rückmeldungen beziehen sich auf die hohe Motivation und Verbindlichkeit der älteren Studierenden wie auch darauf, dass sie bestimmte Erfahrungen, z. B. beruflicher Art, in die Seminare einbringen. Die jungen Studierenden erleben die

Konzentration und Aufmerksamkeit der Seniorenstudierenden ebenso positiv wie die Tatsache, dass sie von den Älteren Rückmeldungen und Anerkennung für ihre Arbeit bekommen.

Als problematisch werden von Lehrenden wie Studierenden in der Erstausbildung mitunter die unterschiedlichen Lernziele und Lernbedingungen von Älteren und Jüngeren thematisiert: Berufliche Qualifikation versus – polemisch zugespitzt – ein lustiges Flanieren auf den Boulevards kultureller Freizeitaktivitäten, zeitlich und inhaltlich stark vorkonstruierte Studieninhalte und -verläufe versus zeitliche und inhaltliche Selbstbestimmungsmöglichkeiten, hohe Anforderungen an Leistungsfähigkeit und -bereitschaft versus Freiwilligkeit von Leistungserbringung, analytisch-sachbezogenes Lernen versus reflexiv-erfahrungsbezogenes Lernen – so etwa lauten die polarisierenden Zuweisungen an jüngere und ältere Studierende.

30 Jahre Erfahrung zeigen, dass die Interessenlinien so nicht verlaufen: Im Gegenteil haben z.B. ältere Studierende oft ein dominant sach- und fachbezogenes Lerninteresse, während Jüngere beklagen, dass im Studium wenig bis gar kein Raum für die Reflexion von Erfahrungen und für persönliche wie berufsbezogene Orientierungsfragen gegeben ist. Eher selten steht die Leistungsbereitschaft der Älteren der der Jüngeren nach. So entspringt es durchaus einem Mangel an Information, oft gestützt durch eine oberflächliche Medienberichterstattung, das Seniorenstudium als eine Art Spielwiese für Senioren misszuverstehen, die den akademischen Betrieb behindern und das Niveau der Erstausbildung gefährden.

Insgesamt birgt die intergenerationelle Studiensituation ein hohes Potenzial für innovative Lernprozesse, das längst noch nicht immer genutzt wird. Intergenerationelles Lernen bedeutet nämlich nicht ein bloßes Zusammensein der Generationen, es bedeutet vielmehr die Einbeziehung von Angehörigen mehrerer Generationen in Lernaktivitäten, die ihnen verschiedene generationelle Perspektiven eröffnen. Es umfasst daher die Bewusstmachung der intergenerationellen Situation, die Bewusstmachung des eigenen Alters, das Ernstnehmen des Anderen und das Finden einer gemeinsamen Sach- oder Tätigkeitsebene (vgl. Gregarek 2007).

Intergenerationelles Lernen sollte auf den folgenden drei Prinzipien basieren:

- miteinander lernen (kommunikatives Lernen),
- übereinander lernen (übergreifendes Lernen) und
- voneinander lernen (dialogisches Lernen).

Es sollte die Chance bieten, subjektive Erfahrungen und theoretisches Wissen zu verbinden (vgl. Kolland

2008). Da Kommunikation für intergenerationelles Lernen unerlässlich ist, sollten die Lerngruppen nicht mehr als 30 Personen umfassen. Auch ist in den Gruppen eine ausgewogene Balance der Generationen nötig. Sind die älteren Studierenden in der Minderzahl, ist zwar Akzeptanz, nicht aber wirkliche Kommunikation erwartbar (vgl. Kolland 2008). Auf der anderen Seite führt eine Überzahl an älteren Personen in der Gruppe zu einer Überbetonung von Erfahrung, was von den Jüngeren oft als hinderlich für ihre Lerninteressen erlebt wird.

Gute Voraussetzungen für intergenerationelles Lernen bieten Seminare, in denen Altersfragen selbst zum Thema gemacht werden, wie es etwa in der sozialen Gerontologie der Fall ist, besonders dort, wo Jüngere für eine spätere berufliche Tätigkeit in Feldern der Altenarbeit ausgebildet werden, oder Seminare, in denen lebensphasenspezifische Entwicklungen thematisiert werden.

Es gibt aber durchaus auch Inhalte, die einer solchen Vermittlung nicht bedürfen, wenn die Lerninteressen z. B. viel stärker themenbezogen als altersbezogen sind. Hier kann man durchaus von einer Ähnlichkeit der Generationen hinsichtlich ihres Lernverhaltens ausgehen.

4. Projekte intergenerationellen Lernens im Hochschulkontext

Interessante zukunftsweisende Projekte intergenerationeller Zusammenarbeit und intergenerationellen Lernens haben sich in den letzten Jahren außerhalb des direkten Lehrbetriebes entwickelt, wiewohl sie aufgrund von Kontakten im gemeinsamen Studium entstanden sind. Dazu gehört z. B. das von Seniorenstudierenden initiierte Patenschaftsprojekt, das Patenschaften zwischen internationalen Studierenden und Seniorenstudierenden vermittelt. Eine Evaluation des Projektes hat belegt, wie hoch das Potenzial für intergeneratives und interkulturelles Lernen ist (vgl. Lüders 2011).

Ein weiteres, ebenfalls von Seniorenstudierenden initiiertes Projekt ist das Angebot eines simulierten Assessment-Verfahrens von ehemaligen Personalverantwortlichen aus verschiedenen Berufsfeldern für junge Studierende vor dem Übergang in den Beruf. Hier treffen in idealer Weise Berufserfahrung auf der einen und Berufsvorbereitung auf der anderen Seite zusammen.

Ein drittes Projekt wurde von einer jungen Studentin im Fach Gerontologie initiiert und durchgeführt, ein Kurs für Studienanfänger im Seniorenstudium zur Erleichterung des Studieneinstiegs (z. B. übende Einführung in die Online-Dienste der TU, Übungen zur Präsentation von Seminargestaltungen und Unterstützung bei Problemen mit den neuen Medien, wo dies notwendig ist). Hier wird

deutlich, dass die Vermittlung von Wissen, Kenntnissen und Erfahrungen durchaus nicht einseitig verläuft, sondern Jüngere auch zu Lehrenden für die Älteren werden.

Literatur

Gregarek, Silvia (2007): Lernen leben – Leben lernen. Inter-generationale und interkulturelle Bildung. Oberhausen: Athena.

Kolland, Franz (2008): Was ist intergenerationelles Lernen im Hochschulkontext? In: Das ADD LIFE Europäische Tool Kit für die Entwicklung intergenerationellen Lernens im Universitäts- und Hochschulwesen. Graz. URL: http://www.uni-graz.at/add-life_toolkit_de.pdf (Zugriff am 05.06.2012).

Lüders, Sarah (2011): Das Patenschaftsprojekt zwischen Internationalen Studierenden und SeniorenstudentIn-

nen an der TU Dortmund. Ein Beispiel für informelles, intergeneratives und interkulturelles Lernen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Dortmund.

Patenschaften zwischen ausländischen Studierenden und Seniorenstudierenden der TU Dortmund. URL: http://www.aaa.tu-dortmund.de/cms/de/Internationale_Studierende/Im_Studienverlauf/Patenschaften_Seniorenstudierende/index.html (Zugriff am 05.06.2012).

Autorin

Dr. Eva Göskén, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Soziale Gerontologie mit dem Schwerpunkt Lebenslaufforschung und Geschäftsführerin des Weiterbildenden Studiums für Seniorinnen und Senioren, TU Dortmund, Institut für Soziologie, E-Mail: Eva.Goesken@fk12.tu-dortmund.de